

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Buch des Propheten Jesaja im 55. Kapitel:

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben. Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt, zum Fürsten für sie und zum Gebieter. Siehe, du wirst Völker rufen, die du nicht kennst, und Völker, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.

I.

Liebe Festgemeinde aus fern und nah, hier in Ludwigsburg!

„Der Himmel segnete alle diese Arbeiten und Aufwendungen.“

Gelesen habe ich diesen Satz in den Aufzeichnungen zum Keibel'schen Familiengut in Ludwigsburg.

„Der Himmel segnete alle diese Arbeiten und Aufwendungen.“

So klingt Dankbarkeit! Der Satz steht an der Stelle, an der über die tollen Effekte der Elektrifizierung des gesamten Gutes berichtet wird: „Unglaublich!“ so der Ausruf und dann eben dieser dankbare Satz des Chronisten: „Der Himmel segnete all diese Arbeiten.“

Und was hatten der Hof und das Gut nicht schon alles an Neuerungen, aber auch an Bewährtem und Gewachsenem gesehen!: „Liebe und Schaffenskraft und Fürsorge“, so heißt es in der Chronik, waren auch dabei.

So hatte der Himmel durch die vielen Jahrzehnte und Generationen gesegnet, und in was für einer Weise! Man liest über das Wachsen, die Mühen, das Glück, die Schicksale, verbunden mit einzelnen Namen. Man liest von Geburt und Tod, von Aufbau und Abbruch – man liest das alles fast mit angehaltenem Atem – und ganz am Ende – Gott sei Dank, wir wissen, es war nicht das Ende – am Ende also des zweiten Weltkrieges – trotz allem dieses Wort: „dankbar blicken wir zurück“.

Der Satz steht natürlich nicht einfach so allein da. Keineswegs. Vieles, das bitter erfahren wurde, steht davor und dazwischen. Aber dennoch bleiben die Augen und das Herz hängen an diesem „dankbar blicken wir zurück“.

Das ist kein fröhliches dahin geträllertes Dankeschön, das man in allen möglichen Tonlagen singen kann. Das ist nicht mal eben so dahingesagt. Daran hängen Geschichte und Geschichten, Tränen und Lachen, Arbeit und sicherlich auch viel Erbetenes und vieles, das im Gebet still oder laut vor Gott gelegt wurde.

Wohl dem, der solche Dankbarkeit spüren kann! Wohl allen, die eine Adresse für ihre Dankbarkeit haben - einen Himmel über sich spüren, einen Himmel, der bleibt, der

segnet, alles, was wir uns eben nicht – auch nicht mit noch so harter Arbeit – selbst produzieren können. Dankbar diejenigen, die sagen können:

„Als wir nichts mehr in den Taschen hatten, als alles verloren schien, als die Zukunft uns nichts anderes zu sein schien als ein einziger Schrecken mit lauter Sorgen und Befürchtungen, da haben wir diese treue Stimme gehört: Es ist gesorgt! Es wird gefüllt, es wird reichen, es wird genügen!“

Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser!

So buchstabiert sich Verlässlichkeit, so buchstabiert sich Treue. Aus Mangel kann etwas Neues werden; aus Ohnmacht wieder eine Kraft; aus Verzweiflung und Ratlosigkeit ein guter Plan,

II.

„Da nimmt einer den Mund ganz schön voll“, werden Sie jetzt vielleicht sagen. Diese Art von Enthusiasmus ist nicht unbedingt das, was die geerdeten, besonnenen, pragmatischen Uckermärker sonst so kennen und hören und selber sagen.

Aber der, der da den Mund voll nimmt, ist eben ein Prophet, ein Prophet mit besonderen Aussichten. Es ist der Prophet Jesaja. Seine Botschaft für das Volk Israel klang so:

„Erzählt mir nichts von Entbehrung, Trockenheit, Belagerung, nichts von Aussichtslosigkeit, Verzweiflung und Hunger. Ich kenne das alles mit jeder Faser. – Verzagt nicht! Denn es gibt einen Vertrag zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Dir, Du verletztes Volk Israel.

Und der Vertrag bleibt, darauf kannst Du Dich verlassen. Du wirst ein Zeugnis für die Treue Gottes werden, ein Hoffnungszeichen für alle Welt, für alle Völker. Verlass Dich darauf!“

Das schreibt der Prophet Jesaja aber nicht nur dem Volk Israel. Das ist auch seine Botschaft an uns heute, ganz groß über den festlichen Sonntag heute geschrieben, an dem wir viel zu feiern haben: das 14. Stiftungsfest der Carl-Büchsel-Stiftung, das 200. Jubiläum von Ludwigsburg und die Verleihung des 11. Internationalen Malchower Kirchenpreises.

Sicher würde der Prophet Jesaja mitjubeln und mitdanken für all das, was hier bei Ihnen zu sehen ist, wofür wir heute hier eine Dankesstrophe nach der anderen in immer höheren Tonlagen anstimmen könnten:

- Danke für alle, die hier mit Schweiß und Liebe Geschichte geschrieben haben und die uns vorausgegangen sind.
- Danke für jede gute Idee, allen voran die einer Stiftungsgründung mit dem Namen eines sehr besonderen Pfarrers – Carl Büchsel.
- Danke, für jede einzelne Frau, jeden einzelnen Mann, die hier gestiftet und gegeben haben – Geld, Ideen, Zeit, eigene Handwerkskraft – zwischen Labyrinthpark und Wanderhaus, Kirchenneubau und Seniorenwohnungen.
- Danke für einen Pfarrer, eine Pfarrfamilie, die Jahr für Jahr zum Segen der Region, im Evangelischen Pfarrsprengel Schönfeld, in den 17 Orten (und nicht nur da!) ihr Allerbestes gaben und geben; die treu dabei geblieben sind, vernetzt haben, wo es zu vernetzen galt; die begeistert haben alle, die mitziehen und mitwirken sollten und wollten. Nichts geht allein und nichts von selbst,

wenn Häuser gebaut, Menschen neue Perspektiven geboten werden möchten und Gemeinschaft gebaut werden will.

- Danke auch für dieses Land, das seine Menschen noch immer trägt, auf dem die Sehnsucht nach einer guten Zukunft so sehr zu spüren ist.
- Danke für so viele Menschen, die diese Region zum Musizieren so sehr schätzen; die den Internationalen Kirchenpreis und all die Konzerte dazu zu einem Ereignis werden lassen weit über jede Dorfgrenze hinaus!
- Danke für so viel Grenzverkehr auch international im Geist der Kunst, der Musik, der Begegnung und Verständigung.
- Danke vor allem auch für das gute Zusammenwirken von Kommune und Kirche hier in Ludwigsburg. Sie dient dem guten Leben aller, die hier zuhause sind.
- Danke für jeden noch so kleinen Handschlag, der die Vorbereitungen auf diesen Tag heute zu so etwas Strahlendem gemacht hat.

Ja, ich freue mich, lieber Bruder Dietz, dass ich, nachdem ich am Anfang meiner Dienstzeit ein festliches Wochenende hier bei Ihnen verbringen konnte, nun ganz unverhofft auch am Ende meiner Dienstzeit miterleben kann, wie viel gute Saat in dieser Gemeinde aufgeht!

III.

Aber zurück zum Propheten Jesaja. Bei so viel Zusammenspiel und Harmonie könnte unser Prophet eine gewisse Dissonanz eintragen, eine Nachdenklichkeit und Kritik, so wie es eben auch die Sache von Propheten ist. Spätestens da, wo wir feststellen: Es gibt auch die anderen, die, die uns sagen:

„Bleibt mir weg mit euren Versprechungen, mit euren großen Worten, mit euren ach so himmlischen segensreichen Angeboten.“

Jeder von uns kennt ja solche tief sitzende Skepsis, wenn Menschen so offensichtlich und klipp und klar auf Distanz bleiben. Das Abwarten mit den Händen verschränkt vor der Brust, sogar das Abwehren:

„Nicht noch mehr Versprechen. Es wird doch eh alles immer schlechter, immer weniger, immer schwieriger“,

hören wir heute Menschen sagen.

Das klingt nach allem, aber nicht nach Dankbarkeit. Das klingt nach Sorge, nach Klage, nach tiefsitzenden Ängsten; das klingt danach, wie es sich anfühlt, wenn der Boden unter den Füßen schwankt.

Jesaja wird diese skeptischen Zeitgenossen damals in Israel auch gekannt haben. Denn Dankbarkeit zu spüren und Worte dafür zu finden, also auf das zu schauen, was da ist, womit man etwas beginnen und neu auflegen kann – das lässt sich nicht verordnen oder vorgeben. Das muss von selbst wachsen.

Verlässliche Partnerschaften zu begründen, helfende Hände auch zu sehen und zu ergreifen, so gering der Erfolg fürs Auge am Anfang auch sein mag – das aber ist es, was Hoffnung weckt; das schafft ein Gefühl von Wirksamkeit. – Und mehr als nur ein Gefühl: Das bringt die Erkenntnis, wirklich etwas schaffen zu können! Und das kann ansteckend werden, das löst Resonanzen aus, wie die Töne, Melodien und Rhythmen guter Musik – gute Musik: wie gestern im Preisträgerkonzert.

IV.

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!

Es ist unsere ureigenste Aufgabe als Kirche, die Großzügigkeit Gottes weiter zu geben. Wir sind da für die Menschen, die Unterstützung brauchen. Wir arbeiten zusammen mit all denen, die die Bedürfnisse der Menschen wahrnehmen und helfen wollen.

Sie haben dieses Handeln für die Menschen hier in Ludwigsburg und den anderen Dörfern des Sprengels ganz wunderbar umgesetzt.

Die Kirchengemeinde hat die Ruine des ehemaligen Herrenhauses gekauft, dieses saniert und umgebaut und darin 2014 ein betreutes Wohnen eröffnet. Die Kommune hat sich ebenfalls für die Sanierung der verfallenen Gebäude engagiert. Mittlerweile ist das Dorf wunderschön geworden. Die Straße im Dorf wurde erneuert, mit Kugelahornbäumen bepflanzt und auf dem Gutsgelände wurde ein Park mit Fußwegen und Springbrunnen angelegt. Eine wunderbare Zusammenarbeit von Kirche und Kommune. Schön, dass wir all dies heute mit einem Gottesdienst in dem Speicher feiern können, der auch zum ehemaligen Gut in Ludwigsburg gehört, und von der Kommune ausgebaut wurde.

Solches Handeln für die Menschen ist ansteckend. Auch das lässt sich hier bei Ihnen studieren und zur Nachahmung empfehlen.

Denn was tut uns selber besser als andern Gutes zu tun! Es fällt auf uns selbst zurück.

Und so spricht Jesaja in seinem Apell auch nicht nur von der Großzügigkeit Gottes, sondern auch davon, dass wir selbst so treu handeln sollen, wie Gott es tut.

Höret, so werdet ihr leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben.

Der ewige Bund, die Verbindung von Gott und Mensch, ist die Grundlage für das Vertrauen. Vertrauen darin, dass alles da ist, was wir zum Leben brauchen: Wasser und Land, Aufgaben und Herausforderungen, aber auch die notwendige Hilfe und Unterstützung. Wir können mit gutem Grund darauf vertrauen, dass Gott Gutes mit uns vorhat.

V.

Und deshalb soll unser Lied ein Dank-Lied sein. Nicht nur heute:

Danke, dass Dein Segen, Gott, mit uns geht!

Das können wir heute hier sehen, das können wir spüren. Und darauf antworten wir mit dem schlichten Wort: „Danke“.

Amen.